

Zeitung

Der Silberne Sonntag.

(Sonntagsbeobachtungen.)

Selt altersehr heilig in unserer Heimat der 3. Advent "Silberner" Sonntag. Der Name kommt daher, daß an diesem Tage die Kaufleute ein gutes Geschäft machen mit Weihnachtskäufen, weil die Landbevölkerung Mittelstandlands in die Städte bricht, um ihre Weihnachtsgüter zu machen. Im Abend ist die Straße mit Silbergeld gefüllt. Die Weihnachtsbrotverkäuferinnen sind im vollen Gange, Christbäume werden getragen und überall verkauft, die Adventskränze über den Adventskränzen in unseren Zimmern sind die Borchten des heiligen Weihnachtsfestes.

Der vergangene Sonntag hieß der "Lupine", der kommende wird der "Goldene" genannt. Wenn diese Bezeichnungen auch vom Geschäftlichen hergenommen sind, so haben sie uns doch noch mehr zu sagen. Es ist eine Erleuchtung, daß mit jedem Sonntage das Weihnachtstief mehr hearrückt, die Wortfreude und die Erwartung mit jedem tiefer Grade größer wird, daß das Licht des Weihnachtsfestes immer heller und klarer seinen Schein vorauswirft.

Was erwartet du von Weihnachten? Erwartest du von Besuche und einen fröhlichen Abend im Familien- und Freundeskreise, oder erwartest du mehr? Du Weihnachten stinst die alle Vorhoffe wieder auf: Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Adventszeit muß unser Herz bereit machen anzunehmen, und alles was wir unseren Lieben zu Weihnachten Gutes antun oder schenken, daß soll nur ein Zeichen dafür sein, daß wir mit ihnen in Frieden und Eintracht als erstete Menschen Gottes leben wollen, der beseligt, wie Menschenwürde zu tun pflegen.

Es weihnachtet bereits sehr...

Weihnachtsbäume.

Schon...? Sind sie schon da...? Ist es denn schon wieder einmal so weit? Ach, wir haben es gar nicht bemerkt im Trange der Alltags, wie die Zeit vor uns her fliehet. Wir haben gar, es wäre ja noch lange hin, wir brauchen daran noch lange nicht zu denken... Und nun stehen sie auf einmal da an ihren gewohnten Plätzen, die Weihnachtsbäume — bunzelgrün und frisch, ein ganzer Wald — und ihre langen Spitzen strecken sich wie erinnernd-mahnende Zeigerlinien in die Höhe: daß mal auf den Baum! Weihnachten kommt, Weihnachten steht vor der Tür, die Feiertage!... Und du stehst noch immer mitten im Alltag? Denst nicht daran...?

Weihnachtsbäume — unwirklich — "steht du stehen" verwickelt — mitten in der heiligen Alltagsheit der Sorgen und Geschäfte — "höherst — trittst näher... steht und — sinnt, ehe du dich verweist... Oder laust du gar? Was denn? Immer hin und her? Warum gehst nicht weiter? Es ist ja nur der Wind in abgeblagene Tannenzweigen, jagst du! Ach komm, laß einmal dies gemächliche Erwachen. Getue! Schäume dich doch einmal nicht dehen, daß du hier mit fernem Augen dastehst mitten zwischen We i h n a c h t s - Bäumen... und daß du gar nicht den stöhnenden Wind hörst, sondern ein feines Fernher-Klingen, welches du zu ergründen trachtest. Sind denn das nicht die Weihnachts-tönen, welche du damals hörtest, im feinen verlorbenen Ständchen vielerlei, aus der großen Stadt aufstufend, herüberfliegend, hindurchfliegend durch den Garm der Straßen; oder war es ein Heimdorf, das langsam in die Dämmerung sank, die Dämmerung des heiligen Abends...? Nicht wahr, nun kennst und erkennst du sie besser, die leis-leis-leis Fernher-Klänge?

Die Glocken sind es nicht mehr? Die haben schon die letzten drei Schluch-Schläge getan? Aber du lauchst ja immer noch... Singen...? Wieder...? Ja, ja, nicht du; die alten so wohl erlaucht. Manches hat du gar schon vergessen von den einst wohlbekannten Weisen? Oder der stöhnende Wind trug sie hinweg; zerzerzte, zerlegte sie dir?

Die Weihnachtsbäume rings erheben ihre langen Spitzen wie erinnernd-mahnende Zeigerfinger... Und du nicht ihnen ja mit einem Ja und daß ganz helle Augen!

Warum verdirbt du dich, warum schämst du dich dessen? Schau, die Weihnachtsbäume sind wieder da; Weihnacht wartet vor der Tür! Sieh nur ruhig sich in ihrer Mitte... und lauch... und läch... und läch... den Glanz, der dir in deinen Augen aufleuchtet!

Weihnachts-Glanz ist es ja! Und wenn wir freudig und aufrecht im Leben stehen wollen, dann brauchen wir den... o, jo, fo!

Leich ihn nicht aus, den stillen Weihnachtsglanz in deinen Augen!

Schmuck und Schund.

Das so viel umstrittene sog. Gesetz gegen Schmuck und Schund hat im Reichstag nach manchen Kämpfen nun doch eine beachtliche Mehrheit gefunden. Wie ähnliche Gesetze vorliegen — man erinnere sich nur an das berühmte "Ver Heinz" — hat auch diese an sich so notwendige gesetzliche Vorlage angeheißt eine fatalistische sich ausbreitenden Kraftbeweisnehmung an unsern deutschen Volksgenossen sich über alle Willen heiligen Angriffen gegenzusetzen. Der Grund hierfür ist zweifelslos nicht darin zu suchen, daß nicht so gut wie alle Kreise Feinde von Schmuck und Schund sind, sondern darin, daß man mit mehr oder minderer Bestimmtheit glaubt, mit der vorliegenden Fassung des Gesetzes Schwarzgelehrten, Wadern oder einseitig eingestellten Personen erwiderte Gegenwehr zu haben, nun in angestrebter Weise nicht, oder nicht in dem Maße, den die allgemeinen Anschauungen nicht entsprechende Auffassungen in sonst durchaus künstlerischen Schöpfungen der Literatur zu Tabe zu ziehen. Aber bei einem wie den anderen Standpunkt ist in der deutschen Presse hinsichtlich und leider nicht immer mit der notwendigen Beschäftigung beharrt worden. Man hat bekanntlich von der einen Seite den nach ihrer Angabe aus ideeller Gründen das Gesetz bekämpfenden Gegnern vorgeworfen, daß sie im Interesse einer über das ganze Reich verbreiteten Klasse von Schundverlegern

um ständen. Andererseits wurde den Fürsprechern der Gesetzsorgende Kleinlichkeit, Ausfalligkeit und Unübersichtlichkeit vorgehalten. Wie immer, ist auch hier in allem etwas Wahres. Wir wollen uns doch nicht verhehlen, daß in der Nachkriegszeit und auch heute noch die Zahl der sog. Schundverleger sich enorm vergrößert hat. Ihre Bekämpfung durch ein Gesetz ist nur in gewissem Umfange möglich. Zunächst muß das allgemeine Publikum wieder gehoben werden, das Interesse an besseren Kunstwerken wieder steigen und unsere Jugend oder doch die Kreise, die sich als berufene Vertreter für sie ausgeben, wieder mehr Selbstverantwortung und Selbstkritik zeigen. — nun wird die Nachfrage nach Kunstwerken der sog. Schundliteratur ganz von selbst nachlassen. So wichtiges aber dies ist, so wenig Hoffnung kann man jedoch heute schon auf eine solche natürliche Entwicklung zum Besseren setzen. Darum ist trotz aller Nachteile das nun in Wirkung getretene Gesetz zu begrüßen und nur zu wünschen, daß es nun auch wirklich dort seine Bestimmung findet, wo es zur Amorbildung gelangen muß, um den wahren Schund und Schmutz vor allem von unserer Jugend fernzuhalten.

Elektrizitätswirtschaft.

Anfang dieses Herbstes hat in Berlin eine Konferenz der Elektrizitätsinteressen stattgefunden, die in der Öffentlichkeit viel beachtet worden ist. Diese Besprechungen sind jetzt fortgesetzt worden. Die Frage, die diesen Untersuchungen zugrunde liegt, ist die, ob man die Entlastung der Elektrizitätswirtschaft durch Zufall und der Initiative öffentlicher Unternehmer überlassen darf, und gegebenenfalls welches private oder öffentliche Organ die einheitliche Ausgestaltung der Kraftgewinnung, Kraftübertragung und Kraftverteilung übernehmen soll. — Auf den ersten Blick scheint es, als müßte dem Reich die Oberhoheit auf diesem wichtigen Gebiet übertragen werden. In der Tat sind starke Kräfte tätig, um ein Reichs Elektrizitätsgesetz zu schaffen und die Initiative der privaten Unternehmungen, aber auch der Gemeinden, Gemeindeverbände und Länder entsprechend einzunengen. Die Abfassung eines Gesetzes von elektrischen Stromerzeugung und Elektrizitätswirtschaft mit der Schaffung des Eisenbahnwesens.

Nun sind allerdings die Kräfte der Erziehung von Starkstromleitungen auch nicht annähernd so groß wie die Kräfte des Baues einer Eisenbahnlinie. Dafür aber sind die Möglichkeiten der stilligen Gewinnung von elektrischem Strom beträchtlich und örtlich gebunden. Es kommen hierfür im wesentlichen nur die großen deutschen Steins und Braunkohlenfelder sowie die gebirgigen Gegenden der Mitte und des Südens mit ihren schnellfließenden Flüssen und Bächen in Betracht.

Aus allen diesen Erwägungen ergibt sich, daß das Reich nicht darauf verzichten kann, an der Ausgestaltung der Elektrizitätsversorgung mitzuwirken. Aber aus praktischen Gründen sollten auch die Länder nicht ausgeschlossen werden. Denn zunächst verfügen die Länder über beträchtliche Quellen der Energiegewinnung (Kohlenbergwerke und Flusshäufige). Das Reich könnte seinen Einfluß auf diesen Gebieten nicht ausüben, ohne den Verdacht zu erwecken, daß es eine Vergewaltigung und Enteignung der Länderregierungen beabsichtigt. Auch muß geltend gemacht werden, daß den Länderregierungen schon durch ihren meist neuzeitlichen Verwaltungsapparat viel bessere Möglichkeiten als der Reichsregierung zu Gebote stehen, sich über die zweckmäßigste Art der Elektrizitätsgewinnung und über die sparsamste Methode der Stromverteilung zu unterrichten. Es scheint das Richtige zu sein, weder der Privatwirtschaft noch einer Gruppe von öffentlichen Unternehmen ein Monopol in der Elektrizitätswirtschaft zu geben, sondern alle lebendigen Kräfte zusammenzuführen, die sich dem Ausbau der deutschen Elektrizitätswirtschaft zur Verfügung stellen wollen.

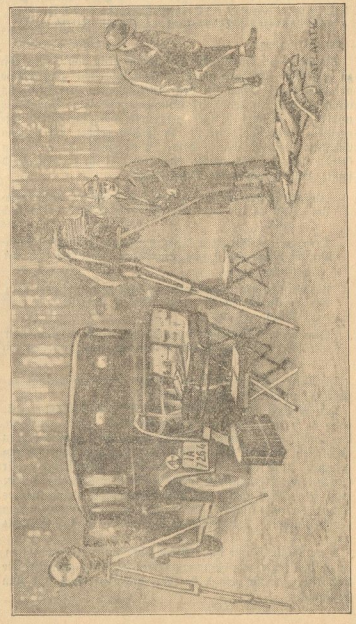
Die Bevölkerungsbewegung als Spiegel unserer Wirtschaftslage.

Die wirtschaftliche Lage unseres noch sogenannten Friedensvertrags und seinen abfälligen Nachfolgekappen in den letzten Jahren getriebenen deutschen Volkes hat sich im Verlauf des sich nun langsam seinem Ende neigenden Jahres bestimmtermaßen nicht unerheblich verschlechtert. Einer im Laufe des Sommers sich bemerkbar machenden letzten Senkung der Arbeitslosenquote ist, wie in diesen Tagen gemeldet wurde, ein neues Ansteigen derselben gefolgt und dürfte allen Maßnahmen der in Frage kommenden Stellen nach auch in nächster Zeit noch zu beobachten sein. Noch mehr gibt zu denken, daß die Arbeitslosenquote nicht nur ein Teil der heute teils erwerbslos, teils minder- oder unentfesselt ihren Fähigkeiten das Leben fristenden Bevölkerung erfährt wird. Hier ist vor allem die große Masse der sogenannten Geistesarbeiter zu beachten, die heute entweder überhaupt keine Möglichkeit besitzen, sich einigermassen zu ernähren, oder doch weit unter ihrem Verdienstvermögen sich durchzuschlagen gezwungen sind. Dazu kommen die vielen entweder Erwerbsunfähigen oder auch vergeblich Verdiensthühenden, die müßig von Angehörigen oder anderen Menschenfreunden durchgezogen werden. Berufstätigkeit kann alle diese Unglücklichen, so schmal die Menge der ganz oder teilweise Arbeitslosen ist, umso mehr an sich, die verzweifelte Lage sehr großer Teile unseres deutschen Volkes deutlich erkennen. Es ist daher nur zu erklärlich, daß dieser trostlose Zustand auch in der Bevölkerungsbewegung zum Ausdruck kommt. Noch sind wir nicht in der Lage, aus ein Bild von den gegenwärtigen Zuständen zu machen, und schon haben wir mit einem Blick in die Statistik des 1. Vierteljahres 1926 nur zu klar, daß es mit der Wiedereingliederung unserer deutschen Volksgenossen leider recht wenig gut bestellt ist. Die Möglichkeit unserer Jugend, sich ein eigenes Heim zu gründen, hat zwar so manche nicht davon abgehalten, den Ehestand zu treten. Ob ihr dies nur durch die Mög-

arbeit auch des anderen Ehepartners durchführbar gewesen. In Preußen zeigt die Statistik der Bevölkerungsbewegung im 1. Vierteljahr 1926 beispielsweise ein geringes Anwachsen der Geburtenzahl gegenüber mit 64 639 gegen 63 871 im gleichen Quartal des Vorjahres geschlossenen Ehen. Die Geburtenzahl jedoch gibt ein erheblich anderes und bedauerliches Bild. Der Geburtenüberschuß belief sich auf 72 809 gegen 60 636 Geburten im Vorjahresquartal. Auf die mittlere Bevölkerung umgerechnet ergibt sich daher der nicht unbedeutende Rückgang des Geburtenüberschusses gegenüber dem gleichen Vierteljahr 1925 von 9,53 Promille auf 7,59 Promille. Nachdem in einigen Vierteljahres des Jahres 1925 die Heiratsschiffen bereits die entsprechenden Höhen des Jahres 1913 überstiegen hatten, hat die Geburtenzahl des genannten Vierteljahres eine besonders bedenkliche Senkung erfahren, wenn man sich karmatzt, daß sonst gerade das erste Quartal eines Jahres erfahrungsgemäß eine besonders gesteigerte Geburtenzahl aufzuweisen gehabt hat. Diesmal aber steht der Geburtenüberschuß fast auf der Höhe des Jahres 1924, beträchtlich unter dem des gleichen Quartals 1925 und in gar keinem Verhältnis zu 1913. Auch dem Laien wird hier klar, daß in allererster Hinsicht für diesen Rückgang der Geburtenzahl unsere bereitzeligen schwachen wirtschaftlichen Kräfte verantwortlich zu machen sind. Die Mitarbeit des weiblichen Ehepartners, die in so zahlreichen Fällen aus äußerer Notwendigkeit gezwungen sind, endlich die im Vergleich zum Einkommen recht erheblichen Kosten der Kindererziehung und -erziehung machen es unzweifelhaft Ehemännern geradezu unmöglich, für Nachwuchs zu sorgen. In gewisser Hinsicht kommt natürlich auch die aus der Inflationseinstellung noch hinübergenommene leidende Lebensauffassung so gar vieler hinzu, die nicht mehr wie unsere Vorfahren in der Nachkommenschaft das wahre Glück und Ziel der ehelichen Gemeinschaft sehen. Es wäre aber durchaus verfehlt, mit pharisäischen Worten über alle jene Ehepartner zu urteilen, die die Mühsäße vieler harten Jahre um den Segen der Elternschaft betrogen haben. Eine wirtschaftliche Besserung unserer Lebensführung wird notwendigweise auch ein erneutes Ansteigen der Geburtenzahl mit sich bringen. Besserer können wir daher leider in Bezug auf die für Staat und Volk gleich bedeutsame Arbeit in der Bevölkerungsbewegung keine Besserung erwarten und müssen uns damit begnügen, daß erfahrungsgemäß nach Zeiten gewisser Stillheit wieder auch noch halbwegs günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen verhältnismäßig schnelles Steigen der Geburtenzahl erfolgt.

Das neue Motorauto der Berliner Kriminalpolizei.

Der neue Motorwagen der Berliner Kriminalpolizei, "Morganator", wurde kürzlich bei einem Woxd zum ersten Male in Betrieb genommen. Das Auto enthält alle am Export eines Verbrechenstentigen Apparate und Utensilien. Unser Bild veranschaulicht die photographische Aufnahme eines Tatories. Links neben dem Wagen ein Scheinwerfer, hinter dem Wagen ein zusammengeklappter Tisch mit zwei Stühlen. Auf dem Tisch Kräfte und Zurechtweisungsfloßer.



Angriffe auf Geßler im Preussischen Landtag.

(228. Sitzung.) u. Berlin, 9. Dezember.

Die heutige erste Sitzung nach der kurzen Vertagung gefaltete sich alsobald recht fruchtbar infolge eines Vorstoßes der Sozialdemokratischen Reichstagskommission. Der Geßler wegen der bekannten Auseinandersetzungen über die Rekrutierung bei der Reichswehr.

Reichswehrminister Geßler hat in einem Briefe an den Reichstagspräsidenten Siedow erklärt, ein dem Abgeordneten in öffentlicher Sitzung überreichte und den Vorstehenden der aufgelösten Vereinigung Olympia, Oberst a. D. von Lud, an die Reichswehr sei nicht geliefert worden.

Abg. Hellmann (Soz.) erklärte, diese Behauptung des Reichswehrministers sei falsch. Hellmann verlas den Brief laut einer Reihe von Briefen, aus denen hervorgeht, daß das in zahlreichen Fällen Oberst von Lud junge Leute bei der Reichswehr zur Einstellung empfahlen hat, daß aber auch von sich aus Reichswehrstellen den Obersten von Lud nicht nur nach der förmlichen Einigung, sondern auch nach der Genehmigung, das heißt nach der wässrigen Genehmigung, der ein-zuschickenden Seite gestimmt haben. Der Redner fährt fort: Da die hier vorlesenen Schreiben dem Reichswehrminister jederzeit zugänglich waren, kann es sich bei seiner Darstellung im offenen Brief an den Reichstagspräsidenten nicht um eine irrtümliche Information des Reichswehrministers handeln. Der Reichswehrminister hat vielmehr durch seine Angaben die Öffentlichkeit leichfertiger irreführt. Nach den Erklärungen Hellmanns enthält letzteres Urteile im Saale, was nicht erörtern zutreffend auf, von rechts Blümler.

Abg. Gumbig (Dm.) begründet die Zeitungsnachrichten als falsch, moniert an der Zeitungsnachricht, daß die aus-geschlossenen sei, weil er sich bei Vertagung des Ver-mögens des Kreisvereins Neutulla Untereinigungen habe zuhalten kommen lassen.

Einige Anträge aus den Parteien, namentlich von den Kommunisten, werden für später zurückgestellt. Das Haus überweist eine Reihe von Eingaben der Staatsregierung zur Berücksichtigung, eine Eingabe der Jugendbergs, eine irrtümliche Eingabe des Soz. und die zweite Beratung der Verträge, moniert Blümler oder Beamte des Jugendamts die Verpflichtungserklärung des Vaters eines unehelichen Kindes auf Vertagung einer Unter-haltsrente beauftragten können. Die Verträge sind nach kurzer Beratung nach den Ausschlußbedingungen angenommen und in dritter Lesung einstimmig die Angelegenheit, die Verträge des Städtetages zu der Angelegenheit wird durch die Annahme des Gesetzes für erledigt erklärt. Nachdem noch einige kleine Angelegenheiten erledigt sind, beginnt die Beratung der deutschnationalen Großen Anträge, die Vertagung einleitet gegen die

Hausleistungen bei Vaterländischen Verbänden und Wirtschaftsführern.

Der Ausschuß hat beantragt, die Entschädigung durch die bereits erteilte Antwort des Staatsministeriums für erledigt zu erklären. Gleichzeitig wird beraten über die Verleumdung des Innenministeriums über den Bund Wiking und den Sportverein Olympia. Mit der Vertagung wird ferner verbunden die Beratung des kommunistischen Antrages über Waffen-lieferungen aus Argentinien.

Abg. Kuntze (Soz.) erläutert den Bericht des Reichsausschusses über die Hausleistungen. Die Mehrheit des Ausschusses habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß eine hohe Anzahl der Beamten nicht notwendig sei. Die rechtlichen Parallelen seien hinsichtlich der Angelegenheit, wobei die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei haben erklärt, daß die Verleumdungsmomente nicht ausreichend wären, um auch die Hausleistungen bei den Industriellen zu rechtfertigen.

Abg. Ward (Dm.) behauptet, daß die förmliche Erklärung so spät gekommen sei, auch befriedigend sei nicht. Der Redner geht nochmals ausführlich auf die Angelegenheit ein, wobei das Haus sehr unruhig wird und Gegen- und Wider-sprechungen durcheinanderwirren, auch ein Ordnungsruf gegen den Redner wegen eines Angriffes auf den Minister verlangt wird.

Geßler spricht — lebhaftes Tumulte.

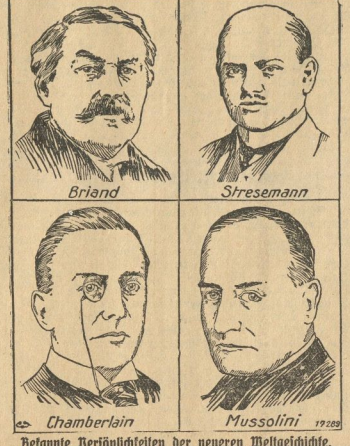
Darauf ergreift der Innenminister Geßler selbst das Wort, während dessen Ausführungen es häufig zu Zwischenreden kommt. Der Minister betonte hierbei, daß er keinen Zweifel darüber lassen wolle, daß er für die Verleumdung die volle Verantwortung übernehme. In den Augenblick, wo unter Hinweis auf die Angelegenheit die Situation sich zum erstenmal zu gestalten würde, würde er genau wieder so handeln. (Beifall links, Unruhe rechts.) Die Polizei-

aktion sei im Rahmen der Zufälligkeit der Polizei auf seine eigene Initiative hin geleitet worden. Hinsichtlich des von dem Reichstag vorgelegenen ungeschickten Material ist, richtig sich auf der rechten Seite des Hauses für-mliches Geßler, an dem sich auch Tribünenbesucher beteiligen. Ein Tribünenbesucher zeigt auf den Minister und hält seine Hand an die Stirn. (Großer Lärm links.) Durch Zurufe wird die Ausweisung des Tribünenbesuchers verlangt, der offenbar den Minister beleidigen wollte. (Bestimmte Ausgebungen rechts und links: Republikanische Freiheit! Glück des Präsidenten!)

Der Herr hält längere Zeit an.

Die Abgeordneten haben sich gänzlich um die Redebeiträge verhalten.

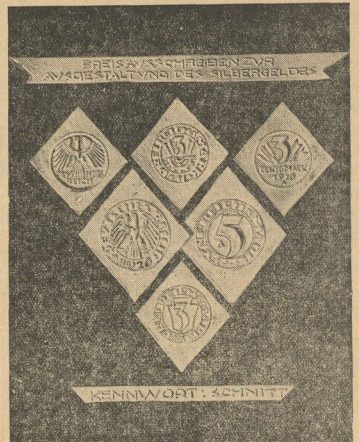
Der Minister erklärte weiter, daß er bereits in der letzten Sitzung zu der Angelegenheit Stellung genommen und dem nichts hinzuzufügen habe. Der Minister polemisiert dann den weiteren gegen die Ausführungen des Abgeordneten Ward und kommt dann auf die Denkschrift über das Verbot von Wiking und Olympia zu sprechen, wobei er behauptet, daß das ihm zur Verfügung gestandene Material offensichtlich worden sei. Der Redner geht dann weiter auf die Denkschrift ein, wobei er betont, daß nach seiner Auffassung sich die Organisations gegen die Republik richten. Der Minister wies sich dann gegen die Überredung, daß er allen bei der Vertagung von Unklarheiten die Verhandlungen leiten werde. Die Polizei habe getan, was sie nach Lage der Dinge tun mußte. Das, was geschehen mußte, ist geschehen und das wird auch gelassen, solange er an seinem Platze steht.



Bekannte Persönlichkeiten der neueren Weltgeschichte.

Unter neues Silbergeld.

Im Reichsbankministerium werden zurzeit die Entwürfe des Preisausschusses geprüft, das der Staat zur Ausgestaltung des Silbergeldes unter der deutschen Münzhoheit ausgeführt hat. Verlangt wurden plastische Modelle für 1, 2, 3- und 5-Reichsmark-Stücke. Den ersten Preis erlangt der Bildhauer K o l b r a n d aus Albstadt in Bayern. Schütz, Wölz, und Weißeritz fügten sich zu einer hervorragenden Einheit bei getrockneter Auf-teilung der Platte zusammen. Am 10. ist ebenfalls zur Stelle sieben die schönsten, aber beinahe zu eleganten Entwürfe von Paul Grün, der den zweiten Preis erhielt. Mit dem zweiten Preis wurde auch Alfred Bode-Kassel ausgezeichnet. Der dritte Preis fiel in die Hände von



Professor Friedrich Lommel-München, Professor Otto-München und dem Bildhauer Wühlbauer. In der Jury befanden sich unter anderem Reichsbankdirektor Dr. Schmidt, Reichsbankrat Dr. Heßler und Professor Bruno Paul. Unser Bild zeigt die preisgekrönten Entwürfe von Kolbrand, die das Kennwort „Schmitz“ tragen.

Etwas vom Verordnungswejen.

Anschließend von der Vorberatung, daß jeder einem großen Teil der Bevölkerung Umfang und Tätigkeit des Verordnungswejen nicht noch nicht genügt bekannt sind, sollen diese — unter besonderer Berücksichtigung der bei der Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt in Frage kommen den Dienststellen — in einigen aufeinanderfolgenden Ausgaben in großen Zügen dem Leserkreis näher gebracht werden.

Organisation und Aufgaben.

Das gesamte Verordnungswejen ist dem Reichsarbeitsministerium unterstellt. Die ausübenden Organe sind die Verordnungsbehörden. Ihre Organisation — oft vielfachen, einflussreichen Veränderungen unterworfen gewesen — ist erst in den letzten Jahren zum Abschluß gelangt.

Dem Reichsarbeitsministerium unmittelbar unterstellt sind 14 Hauptverordnungsämter. Für die Verordnungsbehörden der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt ist das Hauptverordnungsamt Magdeburg zuständig. Aufgabe der Hauptverordnungsämter ist es, in der Hauptstadt als Aufsichtsbehörden die Leitung des Verordnungswejen ihres Bezirkes und die Überwachung der Gleichmäßigkeit der Gesetzesanwendung auszuüben. Sie sind im übrigen nur mit Geschäften betraut, deren einheitliche Abwicklung — wie z. B. bei der Kapitalabfindung und bei bestimmten Gebieten der Heilbehandlung — für große Bezirke angezeigt erscheint.

Den Hauptverordnungsämtern unterstellen 101 Verordnungsämter und zur Durchführung des ärztlichen Dienstes 13000 städtische Verordnungsstellen, Verordnungsstellenämter, Verordnungsstellen, Verordnungsstellen und zahlreiche Kuratorkassen.

Die Hebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
HARLEDERE ENTSCHEIDUNG VERLAG OSKAR MEISTER, WÜRZBURG

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Geige zur Hand nehmend, bot er Frau von Ballin, ihn zu beglücken. Er hatte als Lied die „Zuerstling“ von Waale aufgeschlagen. Schon bei den ersten Tönen, die durch das offene Fenster in den Park drangen, hatte Eva Maria, die unbeweglich in ihr Zimmer geschnitten war, die ihren aufgerissen. Noch nie hatte sie ihn spielen gehört, seit sie von Schottland zurück war. Beide Hände hielt sie, wie zum Gebete gefaltet. Sie mußte, das Lied galt ihr, niemand sonst. Seine Sprache sei die Worte dazu:

„Und bist du fern, im fremden Land, so soll mich das nicht trüben.
Und drückt du mit auch nicht die Hand, so wirt du an mich denken.“

Dem, der den Schwallen Heimweh gab und nachlässigen Lieber.
Der fährt auch dich besorgt, besorgt und bringt dich einst mir wieder.

Und wäst du jahrelang aus fort, so bist mein Herz nicht zogen.
Und schreist du mir kein einzig Wort, so weilt ich kaum nicht fragen.“

Dem, der den Schwallen Heimweh gab und nachlässigen Lieber.
Der fährt auch dich besorgt, besorgt und bringt dich einst mir wieder.“

Die Töne waren verflungen. Beide Hände gegeneinander gepreßt, meinte sie sich in Schlaf.

Der Morgen brachte Elmer eine bittere Enttäuschung. Er hatte so sicher gehofft und die halbe Nacht davon geträumt, die Frau noch einmal zu sehen. Aber ihre Fenster waren geschlossen und die gelben Jalousien noch zur Hälfte herabgelassen. Und von der Aufsahrt hand kein Wagen. Er durfte keine Viertelstunde mehr veräumen. Immer wieder ging sein Blick nach dem Treppenaufgang, er meinte, es könnte gar nicht anders sein, als daß sie noch einmal zu ihm kommen müsse. Und sie konnte schlafen, so fest, daß sie nichts weckte.

Alice Ballin fürchte ihn erst vollständig aus seinem Doffen, da sie ihm sagte, das Zimmermädchen hätte ihr gemeldet, die Komtesse habe ihr gesagt, sie käme nicht vor neun Uhr zum Frühstück.

Ganz genommen nahm er Abschied von Ballin und dessen Frau. „Grüß mir alle meine Lieben“, sagte Alice und küßte den Hals auf beide Wangen.

„Und komm wieder zurück“, ließ sich der Bankier hören. „Ich dich nicht für immer lassen!“

„Rein, Du sollst Gehalt ich tun, bin ich wieder in Wien!“

Dann rullte der Wagen über den weißen Kies der Aufsahrt durch das hohe, schneebedeckte Tor. Radanyi sah zurück, aber nichts als das weiße Lichtlein, das seine Tante schwenkte, konnte er mehr erblicken. Die Fenster der Braut blieben geschlossen, wie zuvor. Er kam knapp fünf Minuten vor der Aufsahrt an den Weltbahnhof. Es war alles schon tags zuvor geregelt. Das große Gepäck, das Billett. Der Platz war besetzt. Der Zug war nicht übermäßig belagt. Er in sein Wottel trat, wandte sich die Dame, welche am Fenster gefanden hatte, nach ihm.

„Eoe Mir!“

Achtlos glitt sein Mantel zu Boden. Er benötigte beide Arme für die Geliebte. „Du — du — war ich doch eine halbe Stunde früher gekommen!“

„Ich habe so hart gearbeitet. Oder hast du geglaubt, ich, ich könnte schlafen, in der Stunde, in der du gehst!“ sagte sie und preßte seine Hände zwischen den ihren.

Unarmberzig erging das Jechen der Aufsahrt.

Er rief sie noch einmal an sich. „Sag du das Lied verstanden, das ich gestern gespielt habe?“

Sie nickte, da er ihr die Lippen mit den seinen geschlossen hielt.

Die Maschine legte sich lautlos in Gang. Sie sprang zur Tür. Von seiner Hand festgehalten, glitt sie auf den Gangsteig. Das Fenster fiel herab. „Eoe Mir!“ härtete sie ihn noch lagen. Ihr Tuch flatterte im Luftzug des Bahnsteiges. Aus dem immer weiter weiterwärts eilenden D-Zuge leuchtete das Licht.

Und dann blieb nichts mehr übrig als ein dunkler Strich und eine schwarze, qualmende Wolke, die alles verhüllte.

„Sie bist die Zähne aufeinander und zog den Schleier tief über ihr tränennasses Gesicht.“

Hinter ihr, etwas abseits aber selbste Bekern gegen einen Lichtmal geflücht. Er hatte einen seiner Freunde zur Bahn begleitet und war Zeuge des Abschiedes der beiden Liebenden geworden. Mit schließenden Schritten entfernte er sich. Ein seiner festigen Hoffnung beraubter Mann.

Abg. Hammer aus dem die erste Koorde 630 Eoe Maria.

Wien Donnerd Nacht.

Der meiner Ausreise noch laudend Striße. Behalte mich lieb! Bleib mir treu und vergiß des Schwures und des Viehes nicht. Zweifel nicht an mir. Eoe Mir. Ich komme wieder, sobald ich Dir ein Heim bieten kann, das Deiner würdig ist. . . . Dein Elmer.

Sie drückte das Blatt zuerst an die Wangen, dann an die Lippen, ließ es doch ihre Schreibfedel auf, legte es mit brüchlich-schlag Freude neben Radanyi's Bild und versperzte beide sorgfältig.

Ein paar Tage später kam Haller und überbrachte ihr noch einen großen Strauß dunkler Rosen, die Elmer für die Braut erstanden hatte. „Er ist wirklich gut.“ sagte er und zeigte dabei lachend seine großen, labellosen weißen Zähne.

Der Schilling wäre bei Gott fällig gewesen, um im letzten Augenblick auszurufen und hier im Lande zu bleiben. Solche Sachen macht ein Mann mit dreißig Jahren! Wissen Sie vielleicht, was daran schuld ist, Komtesse?“

Er weidete sich an ihren glühenden Wangen und erschröte immerfort von seinem Schüler, bis es eben einfach immer ging und er sich verabschieden mußte, weil die Pflicht ihn rief.

Nach kaum vier Wochen zeigte Radanyi der Geliebten keine Antwort im Umbe des allmächtigen Dollars an. Es waren nur ein paar Zellen. In aller Hast geschrieben. Aber es war ein Lebenszeichen von ihm. Sie wußte, daß er ihrer gedachte.

Mit strahlenden Augen empfing sie den Vater, der an einem Sonntagsabend von der Tansja zurückkam. Es fiel ihr nicht auf, wie ernst er war und wie zerretzt und doch kein Haar und Bart auffallend viele weiße Fäden zeigte. Sie umschmeichelte ihn mit aller Liebe. Die ganze Seligkeit, die sie selbst im Jergen trug, ergoß sie auch über ihn. Er war kaum heimgekommen, blieb er lagend wieder fort. Seine Innroß gab Eva Maria fützig zu denken. Ab und zu beobachtete sie aufmerksam, wie er vor sich himmerte und aufsprang, wenn sie ihn unversehens anrührte. Aber sie vergoß wieder. Wenn das Herz so überrollt an Blick ist, hat es für das Leid auch des liebsten Menschen keine klaren Augen. Umhängungs, von ihm unerwartet, trat sie eines Morgens in sein Arbeitszimmer. Er hatte ihr Kommen überhört. Beide Arme über die Blatte seines Schreibstisches gelegt, hatte er den Kopf dreingewendet.

Der Bereich des Hauptverwaltungsamtes Magdeburg umfasst 5 Verwaltungskreise (Magdeburg, Halle, Dessau, Erfurt, Halberstadt), 3 Orthopädische Verwaltungskreise (Magdeburg, Halle, Erfurt) und 1 Verwaltungskreisliche Unterrichtsstelle in Magdeburg.

Bis zum Beginn des Weltkrieges war das Verwaltungsverwehen ein Gebiet, dem für weitere Kreise der Bevölkerung kaum eine besondere Bedeutung zukam. Den Verwaltungsverhältnissen, welche die durch die kriegsbedingte Ereignisse während der Erfüllung ihrer Militärpflichtigkeitsverpflichtungsberechtigten Personen auf Grund der Dienstfähigkeit zu beanpruchen hatten, kam eine ausschlaggebende wirtschaftliche Bedeutung nicht zu. Mit dem Weltkrieg jedoch wurde das Verwaltungsverwehen zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes, die die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen Heeresangehörigen und seiner Familie maßgebend beeinflusste.

Nachfolgende Zahlen zeigen die Bedeutung des Verwaltungsverwehens erläutern:
Untere Verluste an Toten im Weltkrieg betragen 2055 000, die Zahl der Vermundungen rd. 4250 000.
Zu einer Gesamtzahl von nur jetzt etwa 721 600 rentenberechtigten Wehrfähigen treten noch rd. 750 000 Wehrfähige, die mit ihrer Rente von 10—20 v. H. abgefunden worden sind, aber noch ein Anrecht auf Gehaltsbehandlung haben und bei Verschlimmerung ihres Leidens auch Rentenanträge erheben können.

Die Zahl der Hinterbliebenen — Witwen, Waisen, Eltern — beträgt 1 597 350. Mithin insgesamt rd. 3,12 Millionen Wehrfähiger und Hinterbliebenen, die allein unter das Reichsversicherungsgebiet (Altenrentengesetz) fallen; hierzu treten noch 3618 der nach dem Kriegspersonalgesetz zu Versicherenden!

Im Bereich des Hauptverwaltungsamtes Magdeburg werden nach dem Stande vom 1. 10. 1920 verlor:
a) nach dem Reichsversicherungsgebiet (Altenrentengesetz) 40 190 Wehrfähige und 96 800 Hinterbliebene mit rund 54 000 Rentenfällen. Ferner noch etwa 3800 Kapitalrenten.
b) nach dem Dienstrentengesetz 1906 und Hinterbliebenengesetz 1907 rund 4 030 Wehrfähige und 1 360 Hinterbliebene als Pensionsempfänger.

Magebend für die Versorgung der Masse der Kriegsberechtigten und Hinterbliebenen ist das durch Novellen mehrfach erweiterte Reichsversicherungsgebiet (R. V. G.) vom 12. 5. 20. Nach diesem Gesetz verlor werden u. a. alle am Weltkrieg beteiligten gemeinsamen früheren Angehörigen der ehemaligen deutschen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, das Personal der freiwilligen Kräfte und die Zivilkräfte, die der Wehrmacht durch privatrechtlichen Dienstvertrag zur Dienstleistung verpflichtet waren. Ferner die aus der Wehrmacht, der Schutzpolizei der Länder und dem Reichswehrdienst mit einer Dienstfähigkeit ausgeschiedenen Personen.

Für die früheren Angehörigen der deutschen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen gilt, soweit ihnen Versorgungsgebühren nur infolge einer vor dem 1. August 1914 beendeten Dienstleistung zuerkannt sind und noch zuerkannt werden können, das sog. Altrentengesetz vom 18. 7. 1921. Reichsangehörige, die durch den letzten Krieg Schädigungen an Leib oder Leben erlitten haben, und nicht zu dem nach dem R. V. G. vom 12. 5. 1920 versorgungsberechtigten Personen gehören, erhalten für sich und ihre Hinterbliebenen Versorgung nach dem Kriegspersonalgesetz vom 15. 7. 1922 (R. V. G.). Auch dinstmässigen Personen, die durch innere Unruhen ohne eigenes Verschulden Schaden an Leib und Leben erlitten haben, werden nach den Vorschriften dieses Gesetzes versorgt.

Die ehemaligen aktiven Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten der alten W. G. macht werden, falls sie nicht Versorgung nach dem R. V. G. gewährt haben, nach den früheren

geltenden Gesetzen, namentlich nach dem D. V. G. von 1906 und dem Militär-Hinterbliebenengesetz von 1907 versorgt.

Die Arbeitslast, die den Versorgungsbehörden durch die Ansprüche der nach den vorerwähnten Gesetzen zu betreuenden Personen entsteht, hat um Umfang bisher stetig zugenommen. Neuanträge von Kriegsteilnehmern, deren Beurteilung mit der zeitlichen Entfernung vom Kriege immer schwieriger wird, Erhebungsanträge, Fragen des Beamten-schutzes, Anträge auf Kapitalanbahnung, auf Wismutrente und Witwenbeihilfe, Waisenrente und Waisenbeihilfe, auf Elternrente und Elternbeihilfe, auf Erziehung von Waisen und Hilfspfändenaufnahmen, Geschäftsverkehr mit den Krankenkassen und Anträge auf orthopädische Versorgung nehmen zusehends in steigendem Maße die Kräfte aller Beamten der Versorgungsbehörden in Anspruch.
Wenn hier ferner darauf hingewiesen wird, daß von den gesamten Ausgaben des Reichshaushalts für 1926 — abgesehen von den Steuerbewilligungen an die Länder — die Ausgaben für die versorgungs- und pensionsberechtigten Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen fast $\frac{1}{2}$, nämlich rund 1,5 Milliarden Reichsmark, ausmachen, so tritt hierdurch die Bedeutung des Reichsversicherungsgebietes auch vom finanziellen Standpunkt aus in die Erscheinung.

Lotales und Provinzielles.

Die Behandlung verlegter Briefe durch die amerikanischen Behörden. Die Reichspost tritt mit: Die amerikanische Postverwaltung führt alle größeren Briefsendungen mit vermehrt zollpflichtigen Inhalt den Zollstellen zu. Die amerikanischen Zollstellen dürfen aber verlegte Briefsendungen, die vom Absender nicht durch einen grünen Jolletzettel als zollpflichtig gekennzeichnet sind, ohne Einwilligung des Empfänger nicht öffnen. Häufig wohnen die Empfänger aber in einem vom Zollamt entfernten ländlichen Ort. Bis zu ihrem persönlichen Eintreffen auf dem Zollamt oder bis zum Eingang einer schriftlichen Genehmigung bleibt die Sendung liegen. Es können nun leicht in der kommenden Weihnachtszeit durch die Lagerung vieler solcher Sachen Schwierigkeiten in einem solchen Umfang entstehen, daß auf eine rechtzeitige Zustellung nicht zu rechnen ist. Die deutschen Absender können sich und die Empfänger mittels vor Schanden bewahren, wenn sie auf alle geschlossenen Briefe mit zollpflichtigen Gegenständen den grünen Jolletzettel, der am Zollschalter in Einzelfällen unentgeltlich abgegeben wird, halber aushalten und bei allen großen verlegten Briefen den Vermerk anbringen: *May be opened for customs purposes before delivery to the addressee.*

Ab 15. Dezember sind Ein- und Zweiteilenmarktscheine wertlos. Das Reichspostministerium macht im Amtsblatt darauf aufmerksam, daß mit dem Ablauf des 15. Dezember 1926 die aufzusehenden Rentenbankscheine zu ein und zwei Rentenmark, die bis dahin noch bei den Kassen der Reichsbank umgetauscht werden können, kraftlos werden und damit auch die Umtausch- und Einlösungspflicht der Deutschen Rentenbank erlischt.

Das Betragen von Schülern auf der Eisenbahn gibt manchmal zu Klagen Anlaß. Schreiben, Jodeln, Kaufereien und ähnlicher Unfug belästigen bisweilen die Reisenden. Die Eisenbahnverwaltung hat deshalb Stations- und Zugpersonal angewiesen, gegen solches Betragen einzuschreiten und nötigenfalls die Namen der Belästigter zwecks Befragung festzustellen. Eltern und Lehrer werden gebeten, die Schüler zu einem ruhigen Verhalten auch auf der Bahn anzubahnen.

Frischmaschinenrod. Ritzig hat man in Schlangen eine neue elektrische Ringmethode ausprobiert, mit deren Hilfe man binnen kurzer Zeit ganze Zeige radikal ausfräsen kann. Die Einzelheiten der Methode werden noch nicht bekanntgegeben, doch soll das Verfahren noch verbessert werden, da jetzt für die elektrischen Angler noch gewisse Gefahren bestehen. Auf diese Weise wird man sehr bald

haben können, durch systematischen Ausbau an Fischen Schiffsverfälsche zu einer kaum mehr zu beachtenden Deliktart zu machen, wodurch sich das neue Angelfischen selbst sein Grab grabe würde. Andererseits müßten von Staats wegen Schonzeiten für Fische eingerichtet werden, wobei es allerdings noch fraglich ist, ob sich diese Maßregel durchführen ließe, da man den Fischen vermutlich nicht wird beibringen können, von welchem Alter an sie den tödlichen Lockungen der elektrischen Angel fischen dürfen.

Ziegelroda. An Stelle des Kreisrichters a. D. Bernbard in Ziegelroda ist der Landwirt Hermann Bernbard in Ziegelroda zum Landesbeamten für den Amtsbezirk Ziegelroda bestellt.

Querfurt. Geiern wurde in der Abgrenzung eines hiesigen Hotels die Zeige eines neugebornen Kindes gefunden. Die Zeige wurde nach dem Verhängen gebracht und die Untersuchung eingeleitet. Ob das Kind gelebt hat, muß erst festgestellt werden.

Steigra. Am Dienstag Abend brannte einer von dem bicht am Dorf stehenden Strohhäusern des Landwirts Bohle von hier, nieder. Zum Glück herrschte ruhiger Wind, so daß das Feuer nicht weiter um sich griff und größerer Schaden entfiel.

Staufitz. In der Kreisfischen Staatslotterie spielte eine hiesige Glühbirne und gewann 5000 M. Jedenfalls ein ganz nettes Weihnachtsgeschenk.

Hehrungen. Die Domäne Sachfenburg, die unweit der Station Hehrungen an der Bahnlinie Erfurt—Sangerhausen liegt, wird mit der Jagdunng auf den Domänenlandereien auf 18 Jahre, vom 1. Juli 1927 bis 1. Juli 1945, neu verpachtet. Der Termin findet am 18. Dezember, vormittags 10 Uhr im Sitzungssaale des Bezirksauschusses in Werbeburg statt. Die Domäne hat eine Größe von rund 492 Hektar und einen Grundflauertrag von 14 866 M.

Sangerhausen. Der Hofsäher Hermann Werner Steinbrück handierte mit einem Revolver, ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen war. Während dieser sich ein Schuß, und der junge Mann brach, tödlich in die Herzgegend getroffen, aufzuliegen.

Eisenben. In den letzten Tagen sind wiederholt heftige Stürme zu verurteilt gewesen. Auch am Montag morgen wurde die Gegend am Sportplatz durch einen starken Sturzregen erfrachtet.

Delamünde. Ein Vermächtnis in Höhe von 100 000 Dollar ist der Stadt Delamünde von dem aus unfernen Orte hramenden, im Staate Oregon 1 verorbene Farmer G. Ehrlich, zugewandt worden. Aus den Zinsen sollen alljährlich bedürftige Delamündener Kinder eine Weihnachts-spende erhalten.

Geißel. Da die Gwerbensofsammlung der Gewerkschaften I, Hehrungen II und der Gewerkschaft Freymag am 20. September 1926 die Liquidation der Gewerkschaft beschlossen hat, fordert der Ortsvorstand als Liquidator die Gläubiger zur Anmeldung etwaiger Ansprüche auf.

Organg. Das hiesige Gericht verurteilte mehrere Leute aus Gröfenhainichen, Höfornowitz und Schwemtal, welche in der Eisenbahnzeit in der Kirche in Schwemtal die Altardecken angezündet und einen Gottesdienst improvisiert hatten, zu Gefängnisstrafen von 2 bis 4 Monaten. Strafaußscheidung wurde abgelehnt.

Voraussetzungen Wetter

Am 12. Dezember: Nebel, trüb mit geringer Neigung zur Aufhellung, gelinde und feuchthalbig ohne erhebliche Niederschläge. Am 13.: Nebelwolken, zeitweise blauer Himmel, keine Niederschläge von Bedeutung, früh etwas fälter, tagsüber ziemlich mild. Am 14.: Zeis heiter, teils neblig-mollig, vorwiegend trocken, früh frostig, tagsüber ziemlich milde.

Die Liebe des Geierkönigs Radami

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im nächsten Augenblick war sie an seiner Seite. Ihre Hände strichen erregt über sein ergrautes Haar. Sie schmeigte ihre Wangen dagegen.

„Water! — Sollst du Sorgen, Water?“

Er hob müde und mit einem Aufschließen den Kopf. „Ja, Ede M! Mehr wie die Kiesel im Park!“

„Gehörig, Water?“

Er nickte.

„Ich dachte, wir seien reich?“ sagte sie küßend und streich in Gedanken das blinde Haar zurück.

„Gemein, Ede M! — gemein!“

„Dann find wir also jetzt arm! — Ist es so?“

Warren sah seiner Tochter in das Gesicht. Er atmete etwas auf. Sie schien so gar nicht unglücklich darüber zu sein. Sie begriff es wohl nicht, wenigstens nicht so ganz, was das hieß.

Es war besser, er sagte ihr gleich die volle Tatsache. „Wir sind nicht bloß arm, Ede, wir haben Schulden!“

„Schulden!“ wiederholte sie. „Schulden müssen bezahlt werden, Water.“

Er bejahte schweigend.

Sie zog einen der Stühle zu dem feinen an dem Schreibtisch und griff nach einem Blatte und einem Silberstift.

„Water, höhere Mittel haben wir Schulden? Und wann müssen sie bezahlt werden?“

Er schrak zusammen. „Laß, Kind! — Laß das — du verstehst es nicht!“

„Water, was gibt es da zu verstehen? — Bist du arm, bin ich es auch. — Sollst du Schulden, habe ich sie auch. Darum muß ich doch wissen, wie hoch sie sind, sonst kann ich ja nicht helfen.“

„Du?“ — Es war halb Unglaube, halb Wehmut.

„Ja, ich! — Wo bitte, Water!“

Er nammt eine Summe, sah, wie ihre Wangen sahl wurden und ihre Hände nach der Schreibtischkante griffen, um eine Stütze zu finden. Aber sie sagte nichts. Nur die Lippen zuckten.

„Verkauf die Pferde!“

„Sie sind schon verkauft!“

„Alle?“

Er senkte den Kopf, als schäme er sich über das Ja, das er geben mußte.

„Wann meinen Schmut, Water?“

„Er ist bei mir wie verpfändet, Ede Marial!“

Sie wurde noch um einen Ton heiserer und hielt die Hände im Schoße fest ineinander gepreßt.

„Haben wir nicht mehr sonst? — Das Haus hier? Die Tanja?“

Warren schloß auf. „Es ist alles verloren — alles — Frage nichts mehr, Ede Marial!“

„Verzeß, Water, wann ich dich quäle. Aber ich muß ja. — Wie konnte das sein?“

„Wie das sein konnte? — Wenn eine Bank nach der anderen verkracht und die Direktoren flüchtig gehen? — Und ich — ich habe meine Gelder so blind vertraut und alles in seine Hände gegeben und mit ihm Geschäfte gemacht, alles in dem Glauben, daß nichts geht. Und jetzt, jetzt reißt er mich mit. Begreiffst du nun, Ede Marial?“

„Ja!“ Aber es war nur ein Flüstern. „Water!“ sie tastete mit ihrem warmen jungen Händen nach seinen zitternd gewordenen.

„Gibst es denn nichts, Water, was dieses Entsetzliche noch wenden kann?“

Er schüttelte den Kopf. „Nichts, mein Kind! Die einzige Rettung, die ich wüßte, ist — ist —“

„Sein Körper! — Sag mir, wie?“

„Was ist dieses eine, Water! — Sag rasch, was dich retten kann?“

„Heirate den Baron Geiern!“

Sie starrte ihn schlagunostig an, denn brach sie vor ihm in die Knie. „Water! Ich will betteln gehen für dich! Nur verkauf mich nicht!“

Ihr Gesicht fiel auf seine Hände, die er über den Knien liegend hielt. Warren vermaß in diesem Augenblick alles. Den drohenden Ruin, die Schande, die seinem Namen bevorstand, das Bettelbrot, welches ihm in Aussicht stand. Er fühlte nichts als den Schmerz seines Kindes.

„Ede! Kleine Ede! Du sollst nicht vor mir knien. Du mußt ihn nicht nehmen. Nein, du mußt nicht. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich keinen Handel treiben werde mit deinem Herzen.“

Er zog sie zu sich empor und betete ihr Gesicht an seiner Brust. Wortlos küßte er sie an sich gepreßt und sie unklammerte ihn, als könnte er nichts über sie kommen.

„Water!“

„Ja, mein Kind!“

„Wenn du sterben willst, Water — ich kenne ja deine Grundbesitz von Ehre und Pflicht — dann gehe ich mit dir. Ohne Furcht, Water. So ruhig und gefaßt, wie du. Aber das andere — das darfst du nicht mir verlangen!“

„Du siehst einen Mann, von dem ich nichts weiß, Ede Marial?“

„Aber du kennst ihn, Water!“

„Radami?“

Sie nickte und führte seine Hand an ihre Lippen. „Wenn er zurückkommt, wird er dich um dein Jawort bitten.“

Warren ließ zuckend zusammen. „Wenn er wiederkommt. — Dann bin ich nicht mehr!“

„Water —! Könntest du mich wirklich allein lassen?“

Sie nahm seinen Kopf an ihre Brust und streifte die seine Wangen.

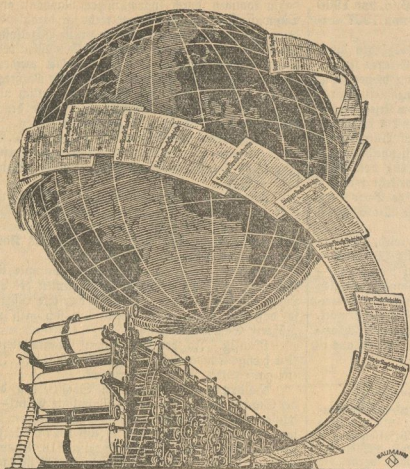
„Mein, Ede. Wenn ich dich gehe, mit ich es dir lange. Du kannst dann mit mir kommen oder bleiben. Was du vorziehst!“

„Ja, Water.“

Und dann saßen und rechneten sie. Auf den Papieren häuften sich die Summen zu schwindelnden Mengen. Es würde ihnen kaum das Notwendigste verbleiben. Warren hatte nicht so viel gesagt. Seine Sorgen waren so viele wie die Kiesel im Park.

Ede Marial ging kaum mehr auf die Straße. Jeder Darm, jedes Lachen tat ihr weh. Tropfen fand das Unsel über dem Haupte. Heute, morgen, jeden Tag, jede Stunde konnte es hereinbrechen. Gersdorf schamte nur noch. Er hatte seinen Grund mehr unter den Füßen. Einmal war alles zu Ende. Jede Minute konnte dieses „Einmal“ bringen. Es kam Ede Marial zum Bewußtsein, daß es ein Weib-nachten gab. Nur die Dienerschaft, die stark dezimiert worden war, wurde befehrt. Der Schein sollte so lange als möglich bewahrt werden. Ganz still und geduldet saßen Water und Tochter an heiligen Abend beisammen und hielten ihre beider Hände ineinandergeschlungen. Ede Marials Gedanken irrten weit über das Wasser zu dem Wonne ihrer Liebe. Seit er damals seine Zukunft in Venedig gemacht hatte, war nichts mehr von ihm eingetroffen. Aber nun würde doch in Bälde ein weiteres Lebenszeichen von ihm an sie gelangen. Sie seufzte das außer allen Zweifel.

(Fortsetzung folgt.)



Leipziger Neueste Nachrichten

Größte deutsche Tageszeitung
ausführlich besetzt
Eines der meistbenutzten, wirkksamsten
und wohlfeilsten Werbemittel
Hauptredaktion Leipzig, Petroleumgasse 8

Lesen Sie die „Berliner Morgen-Zeitung“

mit der illustrierten Wochenbeilage „Jede Woche Kunst“, aktuellen, vollständigen Leitartikeln, modernen Romanen und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen. **monatlich für 130** Geldm.
Jedermann in den Provinzstädten und auf dem Lande sollte dieses wertvolle, wohl versehen ist dem Gebot dienlich sein.
Auf Wunsch zur Probe eine Woche gratis.

Sie abtrennen, dann anfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Zeitschrift bestellt
Herr — Frau

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Zeitszeit	Betrag Geldm.
1	„Berliner Morgen-Zeitung“	Januar 1927	130

Quittung.

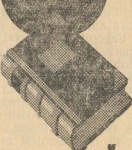
Obige _____ Mark sind heute richtig bezahlt.
1926. Postannahme.

Kinderzeitung, Der kleine Cere-
eter, Tips, die heitere Post gratis

Preis 1/2 Mfd. nur 50 Pf

MARGARINE
Rama
butterfein
muss es sein!

GESCHAFTS BÜCHER



J. KÖNIGLEHARDT
GESCHAFTSBÜCHERFABRIK
HÄNNOVER

sowie Fabrikate jeder anderen
leistungsfäh. Geschäftsbücher-
fabrik, Büromöbel u. Schreib-
maschinen d. besten deutschen
Systeme liefert

Wilh. Sauer, Roßleben

AUTO-

Betriebsstoffe, wie Benzin,
Benzin/Benzol, Benzol, Öl
und Fett

Georg Rammelt



Die Sterne lügen nicht!

Tausendjährige Erfahrungen
beweisen,
dass die grossen Planeten unser
Schicksal hervorragend beeinflussen.
Ihre Zukunft, Ihr Schicksal
erkennt der erfahrene Astrolog klar aus
ihrem Horoskop. Einführungshalber
senden wir Ihnen eine aus-
gratis für die Probezeitung betr.
Liebe, Ehe, Beruf, Krankheiten, Reisen,
Lotterie usw., wenn Sie uns sofort selbst
und deutlich geschrieben Ihr Geburtsdatum und Ihre genaue Adresse
mitteilen. Unkostenbeitrag nach Belieben. Schreiben Sie sofort an den
Neukultur-Verlag, Abt. G. 537, Berlin W. 9 Schiessfach 25
Bitte machen Sie Ihre Bekanntschaft auf dieses Inserat aufmerksam.

Als wertvolles Weihnachtsgeschenk empfehle

Zigarren

in 10 Präsent-Kistchen wie folgt:

10 Stück à 10 Pfg.	Kistchen	=	Mk. 1.-
10 "	12 "	"	1.20
25 "	10 "	"	2.50
25 "	12 "	"	3.-
25 "	15 "	"	3.75
10 "	20 "	"	2.-
20 "	20 "	"	4.-
25 "	20 "	"	5.-

usw. usw. usw.

Paul Vogel, Roßleben
Tabakwaren-Spezialgeschäft — Ecke Bahnhofsstraße.
Telefon 166.



Das BUCH als Festgabe.

Große Auswahl in: **Klassikern, Romanen** beliebtester Schriftsteller, **Jugendchriften,**
wissenschaftlichen Werken, Musikalien am Lager.

Für Sonderwünsche bietet der reichhaltige
literarische Weihnachtskatalog beste Ratshilfe.

Größere Werke werden auch gegen bequeme
Ratenzahlungen ohne Preisaufschlag abgegeben.

Wilhelm Sauer, Buchhandlung, Roßleben.



Der Arbeiter

Der Silberne Sonntag.

(Sonntagsbesuchen.)

Seit alterher heißt in unserer Heimat der 3. Advent „Silberner Sonntag“. Der Name kommt daher, daß an diesem Tage die Kaufleute ein gutes Geschäft machen mit Weihnachtsgeschäften, weil die Wandbewegung Mitteldeutschlands in die Städte treibt, um ihre Weihnachtseinkäufe zu machen. Im Abend ist die Kasse mit Silbergeld gefüllt. Die Weihnachtswörtererinnen sind im vollen Gange, Christbäume werden getragen und überall besaufte, die Adventskränze über den Fensterrahmen in unseren Zimmern hind die Störchen des heiligen Weihnachtstieres. Der vergangene Sonntag hieß der Lauernde, der kommende wird der Goldene genannt. Wenn diese Bezeichnungen auch vom Geschäftseben hergenommen sind, so haben sie uns doch noch mehr zu sagen. Es ist eine Steigerung, daß mit jedem Sonntag das Weihnachtstier näher heranzieht, die Vorfreude und die Erwartung mit jedem dieser Tage größer wird, daß das Licht des Weihnachtstieres immer heller und klarer seinen Schein vorauswirft.

Was erwartet du von Weihnachten? Erwartest du nur Geschenke und einen festlichen Abend im Familien- und Freundeskreise, oder erwartest du mehr? An Weihnachten steigt die alte Vorfreude wieder auf; Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Adventszeit muß unser Herz bereit machen, diese Geschenke anzunehmen, und alles das wir unseren Lieben zu Weihnachten Gutes anrum oder senden, daß soll nur ein Frieden dabei sein, daß wir mit ihnen in Frieden und Eintracht als erste Menschen Gottes leben wollen, der bekümmert, wie Menschen wieder zu tun pflegen.

Es weihnachtet bereits sehr...

Weihnachtsbäume.

Sehen...? Sind sie schon da...? Ist es denn schon wieder einmal so weit?... Ach, wir haben es gar nicht ermerkt im Orzang der Alltags, wie die Zeit vor uns her fließt. Meinen gar es wäre ja noch lange hin, wir brauchen daran noch lange nicht zu denken... Und nun stehen sie auf einmal da an ihren gewohnten Plätzen, die Weihnachtsbäume — bunzelgrün und frisch, ein ganzer Wald und ihre langen Spitzen streifen sich wie erinnernde-mahnende Zeigefinger in die Höhe: daß mal auch dort daran! Weihnachten kommt, Weihnachten steht vor der Tür, die Feiertage!... Und du hast noch immer mitten im Alltag? Denst nicht daran...?

Weihnachtsbäume... unwirtlich... heißt du ihnen vorwärts mitten im hastigen Alltagsritt der Sorgen oder Geschäfte...? Siehst...? trittst näher...? heißt und...? fühlst, ehe du dich verneigt...? Oder läufst du gar? Wem denn? Immer hin und her? Warum gehst nicht weiter?...? Es ist ja nur der Wind in abschlagigen Zweigen, laßt dich...? Ach komm, laß einmal diese gewöhnliche Erwünschung! Schäume dich doch einmal nicht denken, daß du hier mit fernem Augen dachstest mitten zwischen W e i ß n a c h t s - B ä u m e n... und daß du gar nicht den schließenden Wind hörst, sondern ein feines Fernen-Klingen, welches du zu ergötzen trachtest. Gehst denn das nicht die Weihnachtsgläser, welche du damals hörtest, im kleinen perlenden Ständchen vielerlei, aus der großen Stadt aufstiegen, herüberblinzelnd, hindurchblinzelnd durch den Dampf der Straßen, oder war es ein Weihnachtslied, das langsam in die Dämmerung kam, die Dämmerung des frühen Abends...? Nicht wahr, nun kennst und erkennst du sie besser, diese leuchtenden Ferner-Klänge?

Die Glöden sind es nicht mehr? Die haben schon die letzten drei Schlüsselschlüsse getan? Aber du läufst ja immer noch...? Sagen...? Weder...? Ja, ja, nicht dar...? die alten Weihnachtslieder...? Sind die weit!...? Raum daß du sie noch erlaubst! Manches hast du gar schon vergessen von den einst wohlbelannten Weisen? Oder der zischende Wind trug sie hinweg, zerzerst, zerstreut sie dir? Die Weihnachtsbäume rings erheben ihre langen Spitzen wie erinnernde-mahnende Zeigefinger...? Und du nicht ihnen ja mit einmal zu und hast ganz helle Augen! Warum verdirbst du dich, warum schämst du dich dessen?! Schau, die Weihnachtsbäume sind wieder da; Weihnacht wartet vor der Tür! Sieh nur ruhig still in ihrer Mitte... und lausche... und lächle nicht den Glanz der Bir in deinen Augen aufsteht!

Weihnachts-Glanz ist es ja! Und wenn wir freudig und aufrecht im Leben leben wollen, dann brauchen wir den... o, so oft!

Leich ihn nicht an, den stillen Weihnachtsglanz in deinen Augen!

Schmuz und Schund.

Das so viel umstrittene sog. Gesetz gegen Schmuz und Schund hat im Reichstag nach manchen Kämpfen nun doch eine beachtliche Mehrheit gefunden. Wie ähnliche Gesetzesvorlagen — man erinnere sich nur an das berühmte „Ver Heinz“ — hat auch diese an sich so notwendig gezielte Vorlage angelehnt einer parlamentarischen Ausbreitung der Kraftverteilung an unsern deutschen Volkstörper sich über alle Höhen festigen Anstalten gegenübergeben. Der Grund hierfür ist zweifellos nicht darin zu suchen, daß nicht so gut wie alle Kreise Feinde von Schmuz und Schund sind, sondern darin, daß man mit mehr oder minderer Berechtigung glaubt, mit der vorgelegten Fassung des Gesetzes Schmarzschnecken, Wurzeln oder einzeln eingestülpten Personen erwiderte Gelegenheiten gegeben zu haben, nun in engbegrenzter Weise vielleicht gegen „freie“ oder den allgemeinen Anschauungen nicht entsprechende Auffassungen in sonst durchaus künstlerischen Schöpfungen der Literatur zu Felde zu ziehen. Ueber den einen wie den anderen Standpunkt ist in der deutschen Presse hinführend und leider nicht immer mit der notwendigen Nachhaltung debattiert worden. Man hat bekanntlich von der einen Seite den nach ihrer Angabe aus ideeller Gründen das Gesetz bekämpfenden Gegnern vorgeworfen, daß sie im Interesse eines über das ganze Reich verdrängten Affekts von Schuldverletern

um Händen. Andererseits wurde den Fürsprechern der Gesetzvorlage Kleinigkeit, Kunstfeindschaft und Unübersichtlichkeit vorgeworfen. Wie immer, ist auch hier in allem etwas Wahres. Wir wollen uns doch nicht verhehlen, daß in der Nachkriegszeit und auch heute noch die Zahl der sog. Schuldverleger sich enorm vergrößert hat. Ihre Bekämpfung durch ein Gesetz ist nur in gewissem Umlange möglich. Zunächst muß die allgemeine Verantwortung wieder gehoben werden, das Interesse an wahren Kunstwerken wieder steigen und unsere Jugend oder doch die Kreise, die sich als berufene Vertreter für sie ausgeben, wieder mehr Selbstverantwortung und Selbstpflicht zeigen... nun wird die Aufgabe nach Maßgabe des sog. Schuldverlegergesetz ganz von selbst nachfallen. So mühsamwert dies ist, so wenig Hoffnung kann man jedoch heute schon auf eine solche natürliche Entwicklung zum Besseren setzen. Darum ist trotz aller Nachteile das nun in Wirkung getretene Gesetz zu begrüßen und das zu wünschen, daß es nun auch wirklich dort seine Wirkung ausübt, wo es zur Anwendung gelangen muß, um den wahren Schund und Schmutz vor allem von unserer Jugend fernzuhalten.

Elektrizitätswirtschaft.

Anfang dieses Herbstes hat in Berlin eine Konferenz der Elektrizitätsinteressenten stattgefunden, die in der Öffentlichkeit viel beachtet worden ist. Diese Besprechungen sind jetzt fortgesetzt worden. Die Frage, die diesen Unterhandlungen zugrunde liegt, ist die, ob man die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft dem Zufall und der Initiative örtlicher Unternehmer überlassen darf, und gegebenenfalls welches private oder öffentliche Organ die einheitliche Ausgestaltung der Kraftgewinnung, Kraftübertragung und Kraftverteilung übernehmen soll. — Auf den ersten Blick scheint es, als müßte dem Reich die Oberhoheit auf diesem wichtigen Gebiet übertragen werden. In der Tat sind starke Kräfte tätig, um ein Reichs Elektrizitätsgesetz zu schaffen und die Initiative der privaten Unternehmungen, aber auch der Gemeinden, Gemeindeverbände und Länder entgegenzusetzen. Die Lösung eines Netzes von elektrischen Stromleitungen hat eine Wichtigkeit mit der Schaffung des Eisenbahngesetzes.

Nun sind allerdings die Kräfte der Errichtung von Starkstromleitungen auch nicht annehmbar so groß wie die Kräfte des Bundes an Eisenbahnlinie. Dafür aber sind die Möglichkeiten der billigen Gewinnung von elektrischem Strom beträchtlich und örtlich gebunden. Es kommen hierfür im wesentlichen nur die großen deutschen Stein- und Braunkohlenfelder sowie die gebräuglichen Gegenden der Mitte und des Südens mit ihren schnellfließenden Flüssen und Bächen in Betracht.

Aus allen diesen Erwägungen ergibt sich, daß das Reich nicht daran verzichten kann, an der Ausgestaltung der deutschen Elektrizitätsversorgung mitzuwirken. Aber aus praktischen Gründen sollten auch die Länder nicht ausgeschlossen werden. Denn zunächst verfügen die Länder über beträchtliche Quellen der Energiegewinnung (Kohlenbergwerke und Fluszkraft). Das Reich könnte keinen Einfluß auf diesen Gebieten nicht ausüben, ohne den Verbauch zu erweisen, daß es eine Vergewaltigung und Enteignung der Länderverwaltungen bedingte. Auch der geltend gemachte Vorwand, daß die Länderverwaltungen schon durch ihren weitverbreiteten Verwaltungsapparat viel bessere Möglichkeiten als der Reichsregierung zu Gebote stehen, sich über die zweischneidigste Art der Elektrizitätsgewinnung und über die parlamentarische Methode der Stromverteilung zu unterrichten. Es scheint das Wichtigste zu sein, unter der Privatwirtschaft, noch einer Gruppe von öffentlichen Organen ein Anopol in der Elektrizitätswirtschaft zu geben, sondern alle lebendigen Kräfte zusammenzufassen, die sich dem Ausbau der deutschen Elektrizitätswirtschaft zur Verfügung stellen wollen.

Die Bevölkerungsbewegung als Spiegel unserer Wirtschaftslage.

Die wirtschaftliche Lage unseres vom sogenannten Friedensvertrag und seinen zahllosen Nachfolgeparaten in den letzten Jahren getriebenen deutschen Volkes hat sich im Verlauf des sich nun langsam seinem Ende zuneigenden Jahres bekanntermaßen nicht wesentlich verschlechtert. Einer im Laufe des Sommers sich bemerkbar machenden leichten Senkung der Arbeitslosenquote ist, wie in diesen Tagen gemeldet wurde, ein neues Ansteigen derselben gefolgt und dürfte allen Maßnahmen der in Frage kommenden Stellen nach auch in nächster Zeit noch zu beobachten sein. Noch mehr gilt zu denken, daß in der Wirtschaftslage naturlich nur ein Teil der heute teils erworbenen, teils minder- oder unentsprechend ihren Fähigkeiten das Leben fristenden Bevölkerung erfolgt wird. Hier ist vor allem die große Masse der sogenannten Geistesarbeiter zu denken, die heute entweder überhaupt keine Möglichkeiten besitzen, sich einbringen zu erwirken, oder doch weit unter ihrem Vorkriegseinkommen sich durchzuschlagen gezwungen sind. Dazu kommen die vielen entweder Erwerbsunfähigen oder auch vergeblich Verdienstsüchtigen, die mühselig von Angehörigen oder anderen Wohlwollenden durchgehalten werden. Verdrängung mancher teils unfähiger, teils un-„emessene“ an und läßt die verzeitelte Lage sehr großer Teile unseres deutschen Volkes deutlich erkennen. Es ist daher nur zu erklärlich, daß dieser trostlose Zustand auch in der Bevölkerungsbewegung zum Ausdruck kommt. Noch mehr ist nicht in der Lage, aus ein Bild von den gegenwärtigen Zuständen zu machen, und schon sehen wir mit einem Blick in die Statistik des 1. Vierteljahres 1926 nur zu klar, daß es mit der Wiedereingebung unseres deutschen Volkskörpers leider recht wenig gut bestellt ist. Die Möglichkeit unserer Jugend, sich ein eigenes Heim zu gründen, hat zwar so manchen, nur dann abgeleiteten den Ehestand zu treten. Oft ist dies nur durch die Wit-

arbeit auch des anderen Ehepartners durchführbar gewesen. In Preußen zeigt die Statistik der Bevölkerungsbewegung im 1. Vierteljahr 1926 hinsichtlich der ein- und zweigeburtigen Geburten des Jahres 1913 übertraffen hat, die mittlere Geburtenzahl umgerechnet ergibt sich daher der nicht unbedeutende Rückgang des Geburtenüberschusses gegenüber dem gleichen Vierteljahr 1925 von 9,53 Promille auf 7,59 Promille. Nachdem in einigen Vierteljahren des Jahres 1925 die Heiratstiftung bereits die entsprechenden Zahlen des Jahres 1913 übertraffen hatten, hat die Geburtenstiftung des genannten Vierteljahres eine besonders bedenkliche Senkung erfahren, wenn man sich klar macht, daß sonst gerade das erste Quartal eines Jahres erlaubbungsgemäß eine besonders gesteigerte Geburtenstiftung aufzuweisen pflegt hat. Diesmal aber liegt der Geburtenüberschuss fast auf der Höhe des Jahres 1924, beträchtlich unter dem des gleichen Quartals 1925 und in gar keinem Verhältnis zu 1913. Auch dem Laien wird hier klar, daß in allererster Hinsicht für diesen Rückgang der Geburtenstiftung unsere bürgerlichen häuften wirtschaftlichen Kämpfe verantwortlich zu machen sind. Die Mitarbeit des weiblichen Ehepartners, die in so zahlreichen Fällen aufs äußerste beanagten Wohnungsverhältnisse, endlich die im Vergleich zum Einkommen recht erheblichen Kosten der Kindererziehung und -erziehung machen es unzähligen Ehepartnern geradezu unmöglich, für Nachwuchs zu sorgen. In gewisser Hinsicht kommt natürlich auch die aus der Inflationszeit noch hinübergenommene leistung Lebensaufstellung so gar vieler hinzu, die nicht mehr wie unsere Vorfahren in der Nachkommenschaft das wahre Glück und Ziel der ehelichen Gemeinschaft setzen. Es wäre aber durchaus vorzuziehen, mit physischeren Worten über alle diese Ehepartner zu urteilen, die die Wirkstoffe dieser harten Zeit um den Segen der Elternschaft betrogen haben. Eine wirtschaftliche Besserung unserer Lebensführung wird notwendigerweise auch ein erneutes Ansteigen der Geburtenstiftung mit sich bringen. Besser können wir daher leider in bezug auf diese für Staat und Volk gleich bedeutsame Parole in der Bevölkerungsbewegung keine Besserung erwarten und müssen uns damit begnügen, daß erlaubbungsgemäß nach Zeiten gewisser Sterblichkeit wieder auch nur halbwegs gleichwertigen wirtschaftlichen Verhältnissen verhältnismäßig gleiches Steigen der Geburtenstiftung erfolgt.

Das neue Morbauto der Berliner Kriminalpolizei.

Der neue Totwagen der Berliner Kriminalpolizei, „Morbauto“, wurde kürzlich bei einem Morb zum ersten Male in Betrieb genommen. Das Auto enthält alle an Entort eines Verbrechens benötigten Apparate und Utensilien. Unter Vorkaufsbedingungen die photographische Aufnahme eines Totkörpers. Hinzu neben dem Wagen ein zentralisiertes Fernsprecheinrichtung, hinter dem Wagen ein zentralisiertes Fernsprecheinrichtung, hinter dem Wagen ein zentralisiertes Fernsprecheinrichtung.

